

**Zeitschrift:** Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art  
**Herausgeber:** Visarte Schweiz  
**Band:** - (1951)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Brief an einen jungen Künstler  
**Autor:** Gisiger, Hansjörg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-623144>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Gli chiedo se la mia conversazione lo affatica; m'assicura che gli fa piacere.

Ora tutti sanno ch'egli è morto e se io ricordo con frettolose parole quell'ultimo colloquio è perchè coincide con la sua bella fisionomia di uomo e di artista. Dire di lui come artista occorrerebbero meditate parole e la stampa svizzera in questi giorni sarà piena di notizie e d'elogi.

Mi limiterò a ricordare che nella scultura svizzera aveva un posto a sè, inconfondibile e di primissimo ordine.

Era arrivato alla scultura non senza perplessità; fu dapprima pittore e fece molti soggiorni nei centri artistici europei. Egli mi mostrò una volta alcune sue opere di pittura: sono concepite e dipinte piuttosto frigidamente, da scultore, al contrario delle sue sculture che sovrabbondano di sensibilità pittorica e di vita. A un certo momento fu una svolta capitale, che gli dischiuse il giusto campo delle sue possibilità artistiche.

Della sua copiosissima produzione le opere che restano più salde nella memoria, quelle che più gli appartengono, sono quelle dove la donna è interpretata in una patetica e nobile sensualità. Egli sapeva vedere oltre la pelle e la carne e la sua «verità» era di quelle che sopravvivono alle mode caduche perchè densa di osservazione e di sapere, animata di quella umana simpatia che sa trovare un linguaggio universale.

Come si sia formata quella sua visione e quel suo stile scultoreo, se dagli esempi antichi e dai moderni o solo dal suo occhio ultrasensibile, non saprei dirlo. Certo dopo inevitabili esitazioni egli s'abbandonò al suo istinto, arricchito dalle esperienze fatte, dalle cose viste, anche se dimenticate e superate.

Ne venne una scultura tutta palpitante, che talora si compiacceva di tipi esotici o nello studio intenso di un volto. Esistono di lui ritratti vivi e profondi. Si prese anche il grave impegno di una statua equestre che dapprima combattuta aspramente è ora uno dei più notevoli abbellimenti di Zurigo.

Ma la bellezza del corpo femminile, considerato come una sublime architettura, fu il tema inesauribile per innumerevoli statue grandi e piccole.

Accanto all'artista e la sua opera era ammirabile l'uomo. Da quasi un ventennio ci trovavamo nella Commissione cantonale di Belle Arti e mi era subito accorto della sicura rapidità del suo giudizio, di quel suo discernere il valore senza pregiudizi di ricerche e di tendenze, della sua incrollabile fermezza morale.

Si diventò amici rispettando ognuno le intime diversità. Così era una festa per noi tutti la sua venuta (in compagnia della gentile moglie, la scultrice Brauss, che tenne l'anno scorso una mostra, qui al Lyceum), tanto era cordiale e schietta la sua conversazione, pieghevole il suo spirito, di una duttilità tutta latina.

Mente chiara, la sua. Ricordo che qualche anno fa mentre a Zurigo erano riunite le opere di Kandinski, Braque e Picasso, egli mi diceva: «ebbene, queste pitture mi lasciano un certo senso di paura».

Egli non era di quelli che hanno fatto divorzio col mondo esterno, anzi, ne godeva troppo. Forse gli dava un certo brivido questo sprofondarsi nell'abisso dell'assurdo e dell'ignoto, questo oscuro sostituirsi al Creatore. E sapeva (come negarlo?) che sta diffondendosi una rinuncia alla logica ed alla ragione, alla gioia di vedere il mondo.

Comunque egli fino all'ultimo scavò con calma pertinacia il suo solco. Si sta preparando al Kunsthhaus di Zurigo una grande esposizione delle cose sue. La sua opera salda e coerente sarà l'onore dell'arte svizzera ed anche di tutta quella che può giustamente chiamarsi umana.

Pietro Chiesa.

## Brief an einen jungen Künstler

Amerbach Bote

Almanach 1950

Amerbach-Verlag Basel

von Hansjörg Gisiger (Fortsetzung von N. 9/10)

Ja, werden Sie mir da sagen, Herr X ist aber ein Mäzen, da man ihn doch als solchen kennt. Natürlich ist Herr X ein Mäzen, aber sehen Sie, er kauft eben nur Bilder von Leuten, die schon lange tot sind, oder dann aber äusserst berühmt. Das Risiko - verstehen Sie? Auch Herr X möchte schliesslich sein Geld so anlegen, dass es keinen Verlust bedeutet. Er wird sich also eine Galerie aneignen aus lauter grossen Nummern, die er mit grosser Geste dann einmal seiner lieben Vaterstadt übermachen will, als kleinen Entgelt dafür, dass er den Wert der meisten Bilder ja nie versteuert hat. Herr X ist ein Mäzen, verehrter Herr, ein Mäzen für Kunsthändler und Auktionäre.

Nachdem Sie das Alles brav gelernt und erfahren haben, beschliessen Sie, Ihr Glück nun doch an einem öffentlichen Wettbewerb zu versuchen. Das Bezirksspital Ihres Heimatortes braucht für seinen Garten eine Brunnenplastik. Ein Wettbewerb ist ausgeschrieben unter allen Bürgern des Kantons, welche sich mit plastischen Arbeiten befassen. Sie sind beiläufig gesagt äusserst froh darüber, dass Sie nun gerade Bürger des Kantons sind, welcher einen Wettbewerb ausschreibt, und machen sich mit Feuereifer an die Arbeit. Sie erinnern sich daran, dass ja alle grossen Werke der Kunst aus Wettbewerben heraus entstanden sind: Die Akropolis, der Petersdom, das Fries von Olympia und die Assunta des Tizian, nicht zu vergessen die Nachtwache von Rembrandt, nebst vielen anderen. Sie arbeiten wochenlang wie im Fieber, und eines Tages ziehen Sie Ihr Modell auf einem Wägelchen dorthin, wo man Sie aufgefordert hat, es abzuliefern. Sie haben als ehrlicher Künstler — eine Eigenschaft, die sich Ihrem Erfolge stets in den Weg stellen wird — als ehrlicher Künstler also haben Sie versucht eine dem Orte und der Zeit entsprechende Idee zu verwirklichen.

Es verstreichen nun einige Tage, und dann lesen Sie in der Zeitung den Bericht der Jury. Auch Ihr werter Name steht in dem Artikel. Sie haben mit Ihrem Modell eine Entschädigung von hundert Franken erobert. Sie sind vielleicht zuerst etwas enttäuscht, anstatt so froh wie nur möglich zu sein über die Auszeichnung Ihrer Mühe seitens der Jury. Wie unrecht Sie handeln! Sehen Sie: Bei Ihren so hochgespannten Erwartungen haben Sie etwas äusserst Wichtiges übersehen: Dass nämlich die Jury zur Hälfte aus Künstlern und zur anderen Hälfte aus Laien besteht. Nun müssen Sie aber wissen, dass selten ein Künstler über die Werke eines anderen Künstlers, welcher zu gleicher Zeit mit ihm lebt, ein einigermaßen richtiges Urteil fällen kann, auch wenn er sich noch so abmüht, was in Ihrem Falle sicher nicht eintraf. Die Laien der Jury aber waren: Der Chefarzt des Spitals, der Spitalpfarrer, der Vertreter der Brunnenverwaltung, der Direktor des Verkehrsvereins und Herr X, unser Mäzen. Die anwesenden Künstler gehören samt und sonders zur Gattung der Imitatoren, sie sind von der Obrigkeit in diese Jury abgeordnet worden, weil sie seit Jahren bodenständige Kunst schaffen, aus welcher der Geruch der Scholle unserer Heimat duftet, jedes Zoll echte Kinder dieser Heimat, sie und ihr Werk. Dem Alter nach könnten diese Herren Ihre Grossväter sein, was sie umso abgeklärter macht. Diese Künstler nun lehnen unisono Ihr Werk ab, denn es scheint Ihnen darin jener gefährliche bolschewistische Geist zu wehen den man von unserer Heimatscholle fernhalten sollte. Diese löblichen Herren brauchen das Wort «bolschewistisch», denn sie können ja nicht wissen, dass Russland dasjenige Land ist, wo die Kunst offiziell so geknüttelt wird, dass der Kitsch sozusagen von Staates wegen fabriziert werden muss.

Ihr Entwurf, der einige kühne Abstraktionsversuche enthält — und das hat ihm das Beiwort «bolschewistisch» eingebracht — und der ganz im Geiste des zu verarbeitenden harten Materials konzipiert wurde, stösst aber auch auf den Widerspruch der Laien in der Jury. Der Pfarrer findet, einige Ihrer Formen erinnerten in unziemlicher Weise an Organe, welche ein anständiger Mensch nicht einmal beim Baden entblösse. Sie werden nun behaupten, dass an Ihrer ganzen Plastik nirgends die Rede von solchen Organen sei. Lieber Herr, was wissen Sie denn davon? Erstens beweist Ihre Aufregung, dass Sie wohl doch jene Organe gemeint haben, und zweitens bitte ich Sie zu bedenken, dass der Pfarrer seit Jahren von Berufs wegen gegen Sünde und Laster kämpft, er weiss es, er muss es wissen. Der Chefarzt findet Ihren Entwurf phanta-

Le peintre Eric Hermès à Genève a atteint le 18 janvier la 70e année de son âge. Nos très sincères félicitations.

Am 1. Februar begeht Maler Ernst Geiger in Ligerz den 75. Geburtstag. Wir gratulieren recht herzlich.

Aus Basel haben wir leider den Hinschied des 77jährigen Malers Burkhard Mangold, und aus Zürich von Maler H. C. Ulrich, welchem wir im August 1950 zum 70. Geburtstag gratulierten, vernommen, sowie im Dezember den Tod des Bildhauers Giuseppe Foglia.

Den Angehörigen unsere innerste Teilnahme.

sielos, und der Brunnenverwalter entdeckt, dass er brunnentech-nisch untauglich sei. Denn er hat bemerkt, dass alle etwas dage-gen sagen, und so will er ein Gleiches tun. Der Verkehrsdirektor meint, Ihr Entwurf scheine ihm sehr harmonisch zu sein, und das sagt er, weil er den Chefarzt nicht riechen mag. Doch diese Bemerkung wird Ihnen am Schlusse der Beratungen die gerechte Belohnung von hundert Franken für Ihre etwa dreimonatige Ar-beit eintragen.

Den ersten Preis erhält Bildhauer Bünzli. Er hat in würdiger Weise einmal mehr Mutter und Kind dargestellt. Die Mutter: Eine edle, stehende, bekleidete Figur, das Kind: Ein strammer kleiner Kerl, welcher voll Innigkeit zu seiner Ernährerin aufschaut, die ihm sanft über die Lockenhaare streicht. Die ganze Jury war sich einig, dass dieser Entwurf in künstlerisch glücklicher Weise der gestellten Aufgabe voll und ganz gerecht werde. Für den zweiten Preis schlug der Chefarzt — er ist immer so ein moderner, sagen die Leute von ihm — unter Aufbietung aller oratorischen Routine, vieler lateinischer Namen, die wohl aus einem grundlegenden Werke der Psychanalyse stammen dürften, den Entwurf des Bild-hauers Benno A. Brudermord vor. Motto: Die Nachtigall säugt das österliche Mondkalb. Ein runder, gebogener Kupferdraht, Schneckenhaus rechts, Schneckenhaus links, in der Mitte eine Röhre, welche das Wasser aufnehmen wird. Der Chefarzt hat über diesen Entwurf so lange und überzeugend gesprochen, dass es dem Nimbus der Intelligenz eines jeden der Anwesenden wohl gröblich schaden dürfte, wenn er es wagen sollte zu widersprechen. Die weiteren Preise folgen, es folgt auch Ihre Entschädigung.

Sie haben aber Ihren Mut noch nicht verloren, und Sie zahlen vorerst einmal mit den hundert Franken Ihre Schulden der letzten drei Monate, während welcher Sie Ihr Wettbewerbsmodell aus-geführt haben. Kurz darauf reichen Sie zwei Ihrer Arbeiten in der Landeshauptstadt ein, wo eine Kommission zusammentritt, welche über die Zuteilung der Stipendien entscheidet. Ein Bild-hauer und vier Maler haben ein Anrecht auf ein derartiges Sti-pendium, aus dem man während eines Jahres Kost und Logis zahlen kann, wenn die Kost mager und das Logis sehr billig ist. Hundertfünfzig Künstler haben sich gemeldet, und die Jury setzt sich ähnlich zusammen, wie die oben beschriebene, mit dem ein-zigen Unterschied, dass diese Herren die Väter der vorhergehen-den Juroren sein könnten, und dass kein Platz da ist für die gegen den Arzt persönlich gerichtete Würdigung Ihrer Arbeit. Diese Kommission hat die ihr vom Staate übertragene Aufgabe, darüber zu wachen, dass die Kunst des Landes stets nach der Scholle duftet, die unser Brot hervorbringt. Amen. Sie werden also nach etwa sechs Wochen einen lebenswürdigen hektographierten Brief erhalten, worin Ihnen mitgeteilt wird, Sie hätten dieses Jahr leider nicht berücksichtigt werden können. Ein Grund dafür wird nicht angegeben, denn Sie müssen doch begreifen, dass es wahr-haft zu umständlich wäre, wenn man jedem der Hundertfünfzig schreiben wollte, warum es nun gerade bei ihm nicht gerecht habe. Da Sie noch nie ein Stipendium auch nur gesehen haben, glauben Sie aus der Wendung «dieses Jahr» entnehmen zu dürfen, dass es bestimmt das nächste Jahr reichen werde, und damit können Sie beim nächsten Bäcker... siehe oben.

Und nun sind Sie kaltgestellt, auf dem Pflaster. Alle Ihre Illu-sionen sind ins bodenlose Nichts zurückgefallen, und doch müssen Sie leben, schaffen, weiterkommen.

Ich will hier noch einmal einen Glücksfall annehmen: Sie haben einen guten Freund, und dieser unternimmt nun Schritte für Sie bei irgend einer Person aus seiner Bekanntschaft, und er erreicht es, dass man Ihnen einen Porträtauftrag erteilt. Das Ganze soll in Bronze gemacht werden, und Sie führen den Auftrag aus, natürlich mit Vorteil so, wie es die Besteller gerne haben möchten. Als ich zum ersten Male einen derartigen Auftrag ausführen durfte, hatte ich das unbeschreibliche Glück, auf den lebenswürdigsten alten Herrn zu treffen, den es gibt: Er hat mir tatsächlich gar keine Vorschriften gemacht, und war zum Schluss erst noch mit der Arbeit zufrieden. Aber so etwas kommt wohl nur einmal vor im gleichen Jahrhundert, Sie müssen also davon absehen, dass es Ihnen in gleicher Weise widerfahren werde. Zumeist haben Sie das Porträt unter Assistenz der ganzen Familie auszuführen, einer Familie, welche nie davor zurückschrecken wird, Ihnen täglich, ja stündlich zu sagen, was sie von der Sache hält, einer Familie, die nicht ruhen noch rasten wird, bis auch die letzte Haarsträhne nach ihrem Sinne zurechtgeschniegelt wurde.

Und das wird Ihr Werk sein. Vorbei sind nun alle Träume und Ideale von einer persönlichen Kunst, denen Sie einst nach-träumten. Sie sind zum dreidimensionalen Photographen geworden

und haben zu wählen: Hier der Hunger und dort ein Auftrag, unter den Ihre Unterschrift zu setzen es Sie anekeln wird.

Und glauben Sie ja nicht, dass es nur bei Porträts zu solchen Zwangslagen kommen kann. Vielleicht werden Sie sogar einmal eine freie Plastik ausführen dürfen, vielleicht werden Sie sich an Illustrationen heranwagen, was immer noch besser sein dürfte, als wenn Sie sich der Fabrikation von Puppen oder Grabsteinen ver-schreiben müssen. Doch auch hier werden Sie die Erfahrung ma-chen müssen, dass Verleger, welche Ihnen freie Hand lassen, so selten sind wie ein schöner Tag im April.

Und langsam, immer mehr und mehr bröckelt es von Ihren Idealen ab, und Sie fragen sich allen Ernstes, was denn diese Existenz noch zu tun habe mit jener, der ehrlichen Kunst gelebten Traumexistenz, auf die Sie gehofft hatten.

Und ich habe Ihnen bis anhin nur von den materiellen Nöten gesprochen. Solche Sorgen lassen sich vielleicht noch überwinden, und wenn Sie das Glück haben, das mich bis jetzt unverdienter-weise begleitet hat, dann werden Sie immer gerade in demjenigen Augenblicke einer materiellen Not enthoben sein durch einen kleineren oder grösseren Auftrag, wenn Ihnen das Wasser bis an die Lippen reicht. So etwas zerrt zwar an den Nerven, aber Sie sind ja jung, und einer meiner älteren Freunde oder Freund meiner Eltern hat mir einmal gesagt: Es sei für einen Künstler sehr gut, wenn er in der Jugend hungern müsse. Und er muss es wissen, dieser Freund, denn er sitzt seit seinem fünfundzwanzig-ten Lebensjahre ererbterweise in zehn Verwaltungsräten, welche ihm seine grossen Mühen mit einer entsprechenden Summe ent-gelten. Nein, Sie haben Nerven, und schliesslich haben Sie ja selb-er Künstler werden wollen. Sie mussten sich doch damals schon bewusst sein, dass die Gesellschaft einem jungen Manne, der unter grössten Opfern sein Leben damit zubringt, seinen Mitmenschen Harmonie und Schönheit zu geben, dass man so einen jungen Mann höchstens mit Almosen abspesen kann, auch wenn er sich diese Almosen durch redliche und tägliche Arbeit eigent-lich regelrecht verdient hat. Sie müssen auch begreifen, dass Sie als Anfänger eben gar keinen wirtschaftlichen Wert produ-zieren können, solange der Kunstmarkt sein Wort über Sie und Ihre Ware nicht gesprochen hat. Wer eine Bettflasche kauft, der erwirbt sich damit eine Maschine, mit der er sein Bett wärmen kann, und wer sich einen Cézanne ersteht, der hat zu Hause über dem Diwan einen Fetzen Leinwand, der unter Brüdern einige tau-send Franken wert sein dürfte — und den er dem Steuereinnahmer verheimlichen kann. Der Mann aber, welcher eine Plastik von Ihnen kauft, sehr geehrter Herr, der erhält für sein Geld keinen Gegenwert, und es ist Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit sich so aufzuführen, wie wenn Sie ein Almosen erhielten, denn es verhält sich in Tat und Wahrheit eben so.

Ich sagte Ihnen die materiellen Sorgen seien die kleinsten, und doch können schwere Folgen daraus entstehen. Wir wollen einmal nicht nur annehmen, Sie seien ein ehrlicher Künstler, sondern Sie seien sogar ein ehrlicher Mensch — was nicht immer das gleiche zu sein braucht. In diesem Falle werden Sie es zum Beispiel nicht wagen können einem weiblichen Wesen vorzuschlagen, sie solle mit Ihnen den sattsam bekannten Bund fürs Leben eingehen. Denn wenn durch Ihren Beruf Ihre materielle Existenz ständig in Frage gestellt ist, dann wären Sie doch ein verantwortungsloser Gauner, wenn Sie eine Frau dazu überreden würden diese Armut mit Ihnen zu teilen. Ganz abgesehen davon, dass eine junge Ehe, in welcher der Mann der Frau alle, aber auch alle Wünsche ab-schlagen muss... Sie verstehen? So kann die Geldknappheit sogar moralische oder unmoralische Folgen zeitigen.

Und nun komme ich zum Schlimmsten: Nicht nur werden Sie, je strengere Anforderungen Sie an Ihre Kunst stellen, je präziser Sie Ihre Gedanken ausdrücken wollen, immer weniger Käufer fin-den, Sie werden auch total vereinsamen. Denn Sie gehen ja einen steilen Weg in unbekanntes Gebiet, auf dem Sie immer mehr allein sein werden, und ihre gute Erziehung wird Ihre Freunde daran hindern davonzulaufen, wenn Sie irgend eine Ihrer An-sichten vortragen. Und das ist das weitaus Traurigste an Ihrer Si-tuation. Wenn Sie Ihrem besten Freunde das Werk zeigen, welches Sie soeben beendet haben, und das Ihnen demnach am nächsten steht, und wenn Sie dann merken, dass dieser Freund mit seiner letzten Kraft eine freundliche Miene aufsetzt um Ihnen zu sagen, er finde die Sache «sehr schön» oder «sehr gut» oder wenn er die Arbeit betrachtet und gar nichts sagt, dafür aber ostentativ von seinem letzten Sonntagsspaziergang erzählt, dann kommt der Moment, wo Sie losheulen möchten... und es nicht dürfen. Denn — und das ist mein grösster Ernst — Ihr Freund ist keineswegs



verpflichtet, an den geistigen Hochtouren teilzunehmen, an denen Sie sich scheinbar so gut amüsieren. Er ist vielleicht Arzt, Ingenieur oder Kaufmann, was gehen ihn Ihre Experimente an? Er würde das Ganze überhaupt nicht anschauen, wären Sie nicht ein Freund.

Sie müssen es sich hundertmal wiederholen: Sie sind allein, und Ihr Alleinsein nimmt quadratisch zu mit jedem Schritt, den Sie näher an die grossen Probleme der Kunst machen.

Habe ich Ihnen noch mehr zu sagen? Wollen Sie noch Auskunft über die reichlichen Möglichkeiten auszustellen, über die Künstlergesellschaften, wo man Sie mit offenen Armen empfangen wird? Wollen Sie noch Bescheid wissen über die Kritiker, von denen die meisten sich aus irgend einem rätselhaften Grunde mit Kunst abgeben, ohne auch nur je danach gefragt zu haben, wie man einen Apfel zeichne?

Ein Kunstkritiker muss ja kein Künstler sein, bewahre, aber da in der Kunst die Arbeit zur Hälfte aus Handwerk besteht, so wäre es vielleicht nur billig und recht, wenn alle die schön-gelockten Herrchen und die etwas zu flachbrüstigen Damen, deren Initialen man unter den Rezensionen bestaunen kann, sich etwas mehr um diese handwerkliche Seite der Kunst kümmern würden. Haben Sie schon bemerkt, dass Musikkritiker meist ein oder zwei Instrumente spielen, auch im Kontrapunkt unterrichtet wurden, dass aber das Kunststudium mit der Juristerei das einzige Studium ist, zu dem man keine Zeichenmatur braucht?

Sie werden es aber erleben, dass so ein Kritiker — meist sind sie weiblichen Geschlechts und verdienen sich mit ihren Rezensionen das Geld für das weitere Studium, sodass die ganze Salbaderei doch noch einen praktischen Nutzen hat, auch wenn Sie darunter leiden — dass also so ein Kritiker, der sich zum ersten Male gegenüber einer Ihrer Arbeiten befindet, einer einzigen, von Ihnen und Ihrer Arbeit, von dem, was Sie wollen, und dem, was Sie — nach seiner Meinung — vergassen, zu schreiben beginnen wird. Und Sie werden sich über das Geschriebene aufregen: Sie Tor, denken Sie daran, dass Sie dem Manne oder der Frau ja helfen Ihre Studien zu zahlen, und so wird seine Undankbarkeit Sie höchstens noch amüsieren.

Ich weiss nicht, ob es mir nun annähernd gelungen ist, Ihnen ein wahrheitsgetreues Bild vom Kampfe eines jungen Künstlers in unserer Republik zu geben. Man hat mir erzählt es sei anderswo etwas besser, es gebe Länder, wo das wirkliche Talent weniger Hindernisse zu überspringen habe, aber das kann ich nicht beurteilen. Ich weiss nur, wie schwer es ist für einen jungen Künstler in unserem Lande vorwärtszukommen. Sie werden mir nun sagen, das Ziel sei den Einsatz wert. Lieber Herr, wenn Sie einmal am dreissigsten noch nicht wissen, von was Sie am ersten leben werden, dann kommen Ihnen vielleicht Zweifel über den Wert des Einsatzes und des Zieles.

Diese Zweifel sind sicher falsch, das muss ich Ihnen zum Schlusse nun doch noch sagen. Ja, die Kunst, die ehrliche, aufrichtige Kunst, welche ohne Getöse und Originalitätshascherei vorwärts strebt ohne sich in billiger Weise der Handschrift anderer, bereits Erfolgreicher, zu bedienen, diese Kunst ist jedes Opfer wert, und wird auch zum Schlusse sicher denjenigen reichlich entgelten, der ihr treu gedient hat. Sie wissen, wen ich meine: Den Künstler, der in langem und hartem Kampfe mit sich und seiner Umwelt im Kampfe mit den Sorgen des Alltags und mit den noch grösseren seines Berufes, schliesslich doch zu seinem Ziele gelangt:

Einen Ausdruck seines inneren Erlebens zu geben, der, aus den Bedingungen der Zeit heraus entstanden, fähig ist den Betrachtern, welche nicht alzuschlechten Willens sind, wieder zum Erlebnis zu werden.

## Nouveaux comités

### Section de Paris:

*Président:* Marcel Taverney, architecte, 82, Bd. St-Michel, Paris VIe.

*Vice-président:* August Suter, sculpteur, Frohburgstr. 4, Bâle.

*Secr.-trés.:* H. Seiler, peintre, 3, Rue de l'Etape, Chennevières sur Marne (Seine et Oise).

*Membres suppléants:* Werner Hartmann, peintre, Emmenbrücke (Luzern),

S.-P. Robert, peintre, 100, Rue d'Assas, Paris VIe.

### Section vaudoise:

*Président:* Pierre Blanc, sculpteur, Avenue Mon-Repos 3, Lausanne.

*Vice-président:* Jean Viollier, peintre, Pully (Vaud).

*Secrétaire:* David Burnand, peintre, Chemin de Chandolin 5, Lausanne.

*Caissier:* Marcel Pointet, graveur (passif), Avenue de Beaumont 5, Lausanne.

*Membres suppléants:* Ed. Pettineroli, peintre, Maupas 81, Lausanne,

Arnold Pahud, architecte, Campagne Florissant, Renens (Vd.).

## Büchertisch - Bibliographie

Theo Glinz, von Dino Larese, Bodensee-Verlag Amriswil.

Als im Herbst 1950 bei Anlass seines 60. Geburtstages dem Maler Theo Glinz in Horn ein Interview durch die Radio «abgenommen» wurde, vernahmen wir allerlei über das Wesen, den Charakter und den Werdegang des sympatischen Malers am Bodensee.

Diese Begebenheiten und noch andere dazu, sind nun in schönem Buch festgehalten, welches Dino Larese beim Bodensee-Verlag in Amriswil kürzlich erscheinen liess, und in welchem er mit freundschaftlich-verbundenen Worten Leben und Werk des Malers darstellt.

«Bei Glinz muss das Bild nicht erklärt werden, es erklärt sich immer selbst». - «Seine Bilder sind keine Zertstückelungen, nicht Ausdruck von Wirrnissen und Düsternissen, es sind keine psychoanalytischen Versuche. Glinz ist kein Anpacker und Zugreifer, auch kein Ringender oder Sucher: er ist ein Maler für das Gemüt, nicht für den Intellekt». - «Die Freude am Irdischen, am Dasein, an Licht und Wasser, an Baum und Gras, die naive Hingabe an alle Kreatur lebt in seinem Werk».

Manches noch wäre aus dem Text hervorzuheben. Wir wollen aber dem geneigten Leser, dem wir das Buch wärmstens empfehlen, die Freude nicht vorwegnehmen, möchten aber dem Autor des Textteiles und dem Verlag für diese Offenbarung, in schöner Aufmachung, danken.

Das Buch enthält 6 mehrfarbige und 14 schwarz-weiss Reproduktionen nach Gemälden von Theo Glinz. Der Text ist in deutscher und französischer Sprache geschrieben. Den Druck besorgte bestens die Buchdruckerei H. Tschudy & Co. in St. Gallen. A. D.

\* \* \*

In demselben Verlag ist aus der Feder von Walter Jonz ein Heftchen erschienen, betitelt «Wie betrachtet man ein modernes Kunstwerk (Kurze Darstellung der wesentlichen Richtungen der modernen Malerei)».

Der Autor, selbst Maler, äussert darin sehr originelle und persönliche Ansichten über das Wesen der Kunst im Allgemeinen und der verschiedenen Richtungen derselben, auch einzelner Künstler.

Wer sich für die Probleme der Kunst interessiert, wird auch dieses Essai lesen wollen. Er wird darin manches finden über was er nachdenken kann. A. D.

## Schweizer Baustilkunde

von Dr. Alfred Scheidegger, Verlag Paul Haupt, Bern.

Verlocken unsere schönen alten Bauten nicht immer wieder, tiefer in vergangene Kunst und in kulturelle Entwicklung einzudringen? Gewiss, doch verstehen es unsere bisherigen Stilfehrer nicht immer, unser Verständnis zu mehren. Viele sind zu abstrakt und akademisch, andere erklären wohl alles an schönen Beispielen, die für uns aber leider fremd im Ausland unerreichbar sind.

Hier gelingt es nun dem bekannten Kunsthistoriker Dr. Alfred Scheidegger mit der «Schweizer Baustilkunde» eine Lücke zu füllen. (Das Bändchen erscheint als erste Nummer der neuen «Hochwächter-Bücherei» des Verlages Paul Haupt, Bern, mit 112 Seiten, 48 Tiefdruckseiten).

Von der Frühzeit über Romanik, Gotik, Renaissance Barock, Rokoko, Klassizismus bis zur Gegenwart werden darin die Baustile und ihre Merkmale an schweiz. Kirchen, Profanbauten und Innen-